

Paibacher Zeitung.



Nr. 257.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 10. November.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. November d. J. den Oberlandesgerichtsrath in Graz Dr. Friedrich Perlo zum Präsidenten des Kreisgerichtes in Leoben allergnädigst zu ernennen geruht.

Przák m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Oktober d. J. dem in den dauernden Ruhestand zu versetzenden Rechnungsrevidenten des Rechnungsdepartements der Finanzdirection in Klagenfurt Ludwig Rossignoli in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung tafzfrei den Titel und Charakter eines Rechnungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Dunajewski m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Lage auf der Balkan-Halbinsel.

Die Erklärungen, welche Graf Kálnoky Samstag im Finanzausschusse der österreichischen Delegation über die auswärtige Politik unserer Monarchie gegeben hat, entsprechen selbstverständlich den Aufklärungen, welche diesbezüglich gerade vor acht Tagen den ungarischen Delegierten geworden sind. Der Minister stellte abermals das Drei-Kaiser-Bündnis als das Bollwerk der gesamten diplomatischen Situation hin; er betonte dann die Nothwendigkeit, den Frieden zu erhalten, und schloß schließlich auseinander, daß der Status quo ante im Sinne des Berliner Vertrages als die einfachste und sicherste Lösung der schwebenden Orientwirren anzusehen wäre. Ob die soeben tagende Botschafterconferenz in Constantinopel die hiezu erforderlichen Rathschläge und Mittel zutage fördern, ob die Conferenz überhaupt ein greifbares Resultat zur Folge haben werde, darüber hat sich Graf Kálnoky diesmal noch weniger vernehmen lassen, als vor acht Tagen. Der Minister des Aeußern vermied es sogar, irgend eine, die sanguinischen Friedensfreunde in Europa befreuende Hoffnung zum Ausdruck zu bringen. Wäre Europa noch so einig wie vor drei Wochen — nämlich zur Zeit der ersten Botschafter-Conferenz — dann hätte Graf Kálnoky es gewiß nicht unterlassen, die Gemüther der Delegierten durch einige den Frieden betreffende zuverlässige Bemerkungen zu beruhigen. Daß dies nicht geschehen, möchten wir nicht

so sehr dem Umstande zuschreiben, daß Graf Kálnoky die Phrophezeiungen nicht zu lieben scheint, als vielmehr der Thatsache, daß der Minister des Aeußern die Befürchtungen der gesamten öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns theilt: die Botschafter-Conferenz könnte resultatlos verlaufen, wenn die Westmächte auf ihrer Antipathie gegen den Status quo ante beharren.

Was die politischen Ausführungen der österreichischen Delegierten betrifft, so enthielten sie im allgemeinen eine ausgesprochene Billigung und Anerkennung der Politik des Grafen Kálnoky. Aber wenn sich hier die gegensätzlichen Auffassungen weniger bemerklich gemacht haben, als in der ungarischen Delegation, so vermiffen wir dagegen bei unseren Landsleuten die Einfachheit und Klarheit in der Auffassung der Situation auf der Balkan-Halbinsel, und nicht minder die Natürlichkeit und Geradheit in der Auffassung der Orient-Politik unserer Monarchie. Oder ist es es nicht eine vollständige Verkennung der Situation, wenn die Zukunft der Balkan-Halbinsel anders prognosticirt wird, als aus dem Absterben der türkischen Macht und dem Aufstreben der jungen Balkan-Staaten, welche sich heute mit derselben Energie als Erben zur Theilung melden, wie zur Zeit des Niederganges des byzantinischen Kaiserreiches? Und als Regulatoren dieser Bestrebungen machen sich die sogenannten „Machtssphären“ Oesterreich-Ungarns und Russlands geltend, heute genau so, wie in der Zeit vor hundert Jahren.

Zieht man die Zukunft der Balkan-Halbinsel vom Standpunkte dieser aus großen und kleinen Triebfedern zusammengesetzten politischen Dynamik in Betracht, dann ergibt sich die Richtung, welche die österreichische Politik einzuschlagen hat, oder vielmehr ganz naturgemäß einschlagen muß, wie von selbst. Nachdem nämlich unsere Monarchie — wohl zumeist aus ethnographischen Gründen — auf der Balkan-Halbinsel keine Eroberungspolitik im großen Stile treiben kann, so folgt daraus, daß Oesterreich-Ungarn dort die Entstehung von Mittelstaaten zugeben muß. Und wenn eine Situation nun einmal nicht zu ändern ist, so bleibt in der Politik der Staaten nichts anderes übrig, als sich mit einer unausbleiblichen Sachlage zu befrieden und ihr jene Seiten abzugewinnen, die einen Vortheil in Aussicht stellen. Aber wenn auch im Interesse unserer Monarchie die Bildung von lebenskräftigen und selbständigen Balkanstaaten liegt, wenn wir auch Serbien, Bulgarien, Griechenland und Albanien früher oder später in solchen Aspirationen unterstützen sollen, statt sie daran zu hindern, so ergeben

sich aus der geographischen Lage, aus den momentanen politischen Strömungen und nicht minder aus der Coincidenz der oberwähnten Macht- oder Interessensphären Rücksichten und Sympathien, deren Erkenntnis nur durch Vorurtheile oder Phantastereien getrübt werden kann.

Dies vorausgeschickt, können wir absolut nicht verstehen, daß es — wir sprechen hier nur von der Orientpolitik — für unsere Monarchie in diesem Augenblicke andere Directiven geben kann, als: Erhaltung des Friedens, unser Verhältnis zu Rußland, und was die Balkanstaaten betrifft, in erster Linie unsere Beziehungen zu Serbien. Wir begreifen ganz gut die Sympathien einzelner Delegierter für die bulgarische Union, aber es will uns doch scheinen, daß uns Serbien aus hundert und aber hundert Gründen näher liegt, als Bulgarien, daß, wenn Serbien und Bulgarien miteinander in Streit oder Krieg gerathen, gar kein Zweifel darüber sein kann, in welcher Richtung sich unsere politische Theilnahme bewegen muß. Es kommt uns beinahe vor, als ob wir hier einen Gemeinplatz mit mehr Ernst, als nothwendig ist, zur Sprache gebracht hätten. Aber es scheint auch nach den Anschauungen, welche einzelne Delegierte zum Besten gegeben haben, das Einfache in politischen Dingen nur darum so sehr in Mißcredit zu stehen, weil es ebenso — einfach und selbstverständlich ist.

Einmüthig waren die österreichischen Delegierten nur in der Beurtheilung unseres Verhältnisses zu Deutschland wie in der des Status quo ante. Ueber das Bündnis mit Deutschland wäre es wohl überflüssig, heute noch ein Wort zu verlieren. Und was den Status quo ante anbelangt, so gibt es eben unter den momentanen Verhältnissen für die Diplomatie keinen anderen Ausgangspunkt, keine andere legale Basis, als den Berliner Vertrag. Es ist nicht ausgeschlossen — und Graf Kálnoky hat selbst diese Eventualität berührt, — daß die Spannung unter den gerüsteten Balkanstaaten heute schon so groß ist, daß die allgemeine Demobilisirung ohne — Ueberlass, ganz besonders angeht die Haltung der Westmächte, immer schwieriger und unwahrscheinlicher wird. Aber sollte der Ueberlass wirklich nothwendig sein, dann gibt es, wenn einmal der blutige Zusammenstoß die Gemüther erleichtert und ernüchert hat, wieder keine andere Basis für eine erneuerte Station der Orientfrage, als abermals den Berliner Vertrag mit seinen die Interessen der Großmächte wie das Gleichgewicht auf der Balkan-Halbinsel betreffenden Principien.

Wir vermögen den leitenden Staatsmännern in Wien, Berlin und Petersburg nicht ins Herz zu sehen

Feuilleton.

Hochzeiten in England.

Ein altes englisches Gesetz schreibt vor, daß eine Trauung in England nur dann giltig ist, wenn dieselbe vor der Mittagsstunde vollzogen worden. Der Grund für diese seltsame Verordnung ist heute kaum noch einem aus der Zahl von hundert Freiern bekannt; aber obschon diese Einrichtung auch ihre außerordentlichen Unzuträglichkeiten besitzt, so halten die Engländer mit der ihnen eigenen Vorliebe für die alten Gewohnheiten doch mit größter Zähigkeit daran fest. In alten Zeiten war ein solches Gesetz allerdings nur zu wohl begründet. Da soll es nur zu oft vorgekommen sein, daß, wenn die Trauung in den Nachmittagsstunden vollzogen, die Hochzeitsgäste — wenn nicht auch die Hochzeiter selbst — dem Becher bereits so kräftig zugesprochen hatten, daß sich häufig genug recht seltsame Scenen in dem Gotteshause zutrugen. Um die Gelegenheit zu solchem vorzeitigen Trinken möglichst zu kürzen, wurde das Gesetz gemacht. Mit den verbesserten Sitten unserer Tage hat dasselbe in der That seine raison d'être verloren und sollte seiner auf der Hand liegenden Unannehmlichkeiten wegen längst abgeschafft sein. Ausnahmen sind in Bezug auf dieses Gesetz freilich immer zulässig gewesen. Auf Grund einer special license, die vom Erzbischof von Canterbury ausgestellt werden kann, aber 29 Pfund Sterling Zeit statt, ist eine Vermählung zu jeder Tages- und Nachtzeit gestattet. Die wohlhabenderen Stände machen von dieser besonderen Concession sehr häufig Gebrauch; die

meisten Hochzeiten finden aber von 11 bis 12 Uhr vormittags statt, zu einer für die langschläfrigen Londoner und Londonerinnen, die viel Zeit zur Toilette gebrauchen und häufig noch eine weite Strecke von der Kirche entfernt wohnen, vornehmlich im Winter höchst unbequemen Stunde.

Es wird strenge auf den Brauch gehalten, daß der Bräutigam die Braut nicht eher sieht, als bis er sie in der Kirche trifft, wo er, von seinem „besten Mann“ begleitet, sie am Altar erwartet. Die Brautjungfern empfangen sie an der Thür der Kirche und schließen sich ihr an, wenn sie am Arm des Vaters oder dessen Stelle verretenden nächsten Verwandten, der sie „weggibt,“ zum Altar schreitet. Ihre Kleidung unterscheidet sich wenig von der einer deutschen Braut, doch ist sie, ebenso wie eine Braut in Frankreich, nicht mit dem Myrtenkranz, sondern mit Orangenblüten geschmückt, die in der Blumensprache bekanntlich besagen: „Deine Reinheit ist deiner Lieblichkeit gleich.“ Ein schönes Symbol, wie die schneeigen Blüten zugleich einen reizenden Schmuck abgeben, nur schade, daß sie selten echt sind. Alle übrigen Damen tragen der Tageszeit entsprechend elegante Promenade-Costüme und Hüte, selbst die Brautjungfern, die regelmäßig auch noch mit einem ihnen von dem Bräutigam geschenkten Geschmeide geziert sind. Auch sie tragen helle Kleider, alle von ein und derselben Farbe, doch bis in die jüngste Zeit niemals weiße. Diese Farbe kam bis vor kurzem an diesem Tage der Braut allein zu. Doch sind in letzter Zeit mancherlei Abweichungen hievon aufgetreten, indem die Braut jetzt häufig Crème, die Brautjungfern aber ebenso oft nun Weiß tragen.

Der Frack gilt in England ausschließlich für eine Abendtracht. Dann freilich auch in so unbegrenztem Maße, daß die Herren der vornehmen Stände denselben jeden Abend tragen, sie mögen ausgehen oder nicht, Gäste zu Hause haben oder auch nicht. Bei einer Hochzeit wäre ein solches Kleidungsstück aber ganz und gar unstatthaft. Der Bräutigam selbst erscheint in einem einfachen schwarzen oder dunkelblauen Gehrock, in hellem Beinkleid, weißer Weste, farbiger Halsbinde und mit einem kleinen Bouquet im Knopfloch. Das Sträußchen ist ihm denselben Morgen von der Braut zugesandt, während er seinerseits der Braut wie auch den Brautjungfern ein größeres Bouquet hat zukommen lassen. Alle sollten, selbst bis auf die etwaigen Atlaschleifen, welche die einzelnen Blumen zusammenhalten, ausschließlich weiß sein. Aehnlich dem Bräutigam sind auch die übrigen Herren angethan, indem helle Farben, abgesehen von den Röcken, an einem solchen Freudenfeste möglichst prädominieren. Nur die Frauen erhalten in England Trauringe, nicht auch die Männer. Es wäre aber Unrecht, wollte man daraus schließen, daß englische Männer im allgemeinen sich für weniger gebunden betrachteten, als diejenigen, welche dieses eine Glied einer Kette ständig am Finger tragen — oder doch so lange, als es ihnen nicht unbequem und zum Verräther wird! Sobald die Trauung vorüber, intonirt die Orgel allemal Mendelssohns Hochzeitsmarsch, unter dessen jubelnden Klängen die Gäste, voran das junge Ehepaar, die Kirche verlassen. Kam die Braut in dem Wagen des Vaters nach dem Gotteshause, so fährt sie jetzt in dem des Gatten mit diesem davon. Uebrigens entspricht die Bezeichnung „bride“

und sind nicht imstande, zu beurtheilen, ob man da und dort die Aufrechterhaltung des Friedens auf der Balkan-Halbinsel verbürgen kann, ob man überhaupt dauernd an dieselbe glaubt. Soll aber der Friede auf dem Continent oder, was in diesem Augenblicke dasselbe ist, das Drei-Kaiser-Bündnis bewahrt bleiben, dann gibt es zur Stunde keine andere Grundlage für die diplomatische Action, als diejenige ist, auf der die Völkervereinigung in Constantinopel beruht — ob nun diese Conferenz ein durchführbares Remedium zutage fördert oder an dem Antagonismus Russlands und Englands scheitert oder gar endlich durch die Ungebild der gerüsteten Balkanstaaten überflüssig gemacht wird. Geht es dann für eine Zeitlang wieder einmal drunter und drüber zwischen der Donau und dem Ägäischen Meere, dann wird eben die Diplomatie wieder einige Monate feiern müssen, bis das Veto der meistinteressierten Großmächte dem Streite Einhalt gebietet.

Freilich sind die Eventualitäten auf der Balkan-Halbinsel unberechenbar, und es könnte sich auch unter Umständen aus dem serbisch-bulgarischen Localstreit eine Aufrollung der gesammten Orientfrage, ein vollständiger Zusammenbruch der türkischen Macht in Europa ergeben. In jedem Falle dürfte sich aber das Drei-Kaiser-Bündnis stark genug erweisen, um einerseits den Frieden zwischen den Großmächten zu bewahren und andererseits die stationäre oder radicale Neugestaltung der Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel im Wege eines Congresses zu regeln. So wenig wir, wenigstens in diesem Augenblicke, von der Friedfertigkeit Serbiens und Bulgariens und von den praktischen Erfolgen der Völkervereinigung überzeugt sind, so müssen wir doch zugeben, daß zur Stunde die Diplomatie der drei Kaiserreiche nichts anderes als die Herstellung des Status quo ante fordern darf, wenn sie für die Zukunft die Entscheidung über den Frieden Europa's und die Lösung der Orientfrage in der Hand behalten will.

Aus der Handels- und Gewerbekammer.

(Fortsetzung.)

8.) Zu Tarif-Nr. 324. — Der jetzt bestehende Kampf in chromsaurem Kali und Natronsalzen, sowohl neutral als sauer, zwischen England und Deutschland hat nun solche Preise und ein so forciertes Uebot in diesen Artikeln nach Oesterreich, in letzterer Zeit namentlich von den deutschen Fabriken — wie aus den statistischen Ausweisen zu ersehen ist — mit sich gebracht, daß man nun kaum fl. 40 per Metercentner für den Artikel erzielt, der bei Ausarbeitung der jetzt bestehenden Zolltarife fl. 60 wert war. Es ist daraus ersichtlich, mit welchem Verluste der österreichische Fabrikant arbeitet, wenn der Artikel im Preise um fl. 20 rückgegangen ist.

Schon der Motivenbericht der hohen Regierung bei Ausarbeitung des bestehenden Zolltarifes fand beim Preise von fl. 60 eine Zollerhöhung für angezeigt, um wie viel mehr ist diese nun bei einem Preise von fl. 40 gerechtfertigt. Den Consumenten dieses Artikels ist eine Differenz von selbst fl. 10 mehr bei diesem nun zu solchen Spottpreisen ausgebotenen Artikel gar nicht empfindlich, denn die Textil- und Zeugdruckindustrie, die denselben fast ausschließlich ver-

wendet, befindet sich in hundert von Händen, und selbst eine Differenz von fl. 20 per Metercentner läßt sich, z. B. bei einem Meter erzeugter Druckware, gar nicht in Berechnung ziehen.

Die Section beantragt demnach, daß für chromsaure Kali- und Natronsalze, sowohl neutral als sauer, statt der in der Zollnovelle beantragten fl. 6 ein Zollsatz von fl. 10 per 100 kg festgesetzt werden möchte.

9.) Zu Tarif-Nr. 340, «Wachskerzen.» — Bezüglich des Artikels «Wachskerzen» wird bemerkt, daß die in Krain und Görz etablierten Wachsziehereien ungemein durch die Concurrenz der italienischen Fabriken zu leiden haben. Dalmatien, Istrien, das Küstenland, die kroatische Küste und auch Südtirol verbrauchen große Mengen von Wachskerzen. Ein sehr bedeutender Theil dieser Wachskerzen wird aus Italien, speciell aus Venedig eingeführt. Die geschäftlichen Verbindungen unserer südlichen Provinzen mit Venetien rühren noch aus einer Zeit her, als diese italienische Provinz noch zu Oesterreich gehörte. Zwar ist in den letzten Jahren der commerciale Verkehr mit Italien in den meisten Artikeln ein anderer geworden, allein gerade in Bezug der Wachskerzen sind die Verhältnisse die gleichen geblieben, weil die Consumenten dieses Artikels noch immer ihren Bedarf von den venetianischen Fabriken, welche nicht nur die größten der Welt sind, sondern sich auch auf ein Jahrhundert altes Renommée stützen können, beziehen.

Der österreichische Wachskerzenfabrikant steht diesem immensen materiellen und moralischen Uebergewichte der Italiener umso wehrloser gegenüber, als der österreichische Eingangszoll auf Wachskerzen nicht einmal nennenswerth ist, da er kaum 4 Procent des Wertes der Ware beträgt. Daß aber der Eingangszoll auf Wachskerzen viel zu niedrig ist, erhellt schon daraus, daß dieser laut Tarif-Nr. 340 (Wachskerzen, Wachsstöcke etc.) nur fl. 10 per 100 kg beträgt, während für Stearinkerzen, welche im Preise dreimal billiger sind, der höhere Zollsatz von fl. 11 per 100 kg laut Tarif-Nr. 341 (Kerzen nicht besonders benannte, z. B. aus Stearin, Erdwachs etc.) eingehoben wird, und dabei stellt sich der Preis der Wachskerzen per 100 kg auf fl. 250 bis fl. 300, jener der Stearinkerzen aber auf fl. 80 bis fl. 95 ö. W.

Dem österreichischen Wachskerzenfabrikanten war es bis jetzt wegen dieses billigen, vollkommen ungerchtfertigten Zollsatzes unmöglich, die italienische Concurrenz abzuwehren, um so weniger, als diese vermöge der billigen Seefracht ihr Fabricat franco und ihrerseits fast speisenlos in die dalmatinischen, Istrien und kroatischen Hafenorte liefert, während der österreichische Wachszieher im Bienenlande immer noch die theuere Eisenbahnfracht zu tragen hat, um mit seiner Ware nach Triest oder Fiume zu gelangen, von wo aus erst die Versendung nach den österreichischen Seeprovinzen geschehen kann.

Ein Export aus Oesterreich nach Italien ist unbedenklich, abgesehen davon, daß die Wachindustrie in Italien viel entwickelter ist, weil Italien für Wachskerzen (cera bianca lavorata) einen Eingangszoll von Lire 40 = fl. 20 österr. Währ. in Gold per 100 kg einhebt, also doppelt so viel, als jetzt in Oesterreich.

Es ist demnach ersichtlich, daß der österreichische Wachsinindustrie nicht nur außerstande ist, einen

Export nach Italien zu betreiben, sondern daß er leider sogar noch Mühe hat, sich im eigenen Lande gegen die italienische Concurrenz zu behaupten. Diefem unnatürlichen Verhältnisse kann nur dadurch abgeholfen werden, wenn der Zoll auf Wachskerzen, Tarif-Nr. 340, bedeutend, und zwar mindestens auf fl. 40 per 100 kg erhöht werde.

Auch wird aus Italien eine zweite Gattung Kirchenkerzen eingeführt, welche aus einem Gemisch von Wachs und Surrogaten, als Stearin, Erdwachs etc., bestehen und welche wegen ihres billigen Preises den in Oesterreich erzeugten echten Bienenwachskerzen stark Eintrag thun.

Aus diesem Grunde beantragt die Section, daß der Zoll für Tarif-Nr. 341 (Kerzen, nicht besonders benannte) mindestens auf fl. 30 per 100 kg erhöht werden möge.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Inland.

(Social-politische Vorlagen.) Wie die „Presse“ erfährt, sollen im Abgeordnetenhause sofort nach dessen Zusammentritte zwei Regierungsvorlagen, von denen die eine die Unfallversicherung, die andere die Krankenversicherung der Arbeiter betrifft, eingebracht werden. Bei beiden Vorlagen, welche bekanntlich in der letzten Session nicht erledigt wurden, wird auf die feinerzeitigen Ausschussverhandlungen Rücksicht genommen sein. Den Gesetzentwürfen wird übrigens auch eine Unfallstatistik beigegeben sein, deren Daten nicht der Privatversicherung entnommen sind, sondern auch auf die Wahrnehmungen, welche unsere Gewerbe-Inspektoren seit Einführung dieser Institution gemacht haben, sich stützen.

(Der Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst in mittleren landwirtschaftlichen Lehranstalten.) Um den Schülern mittlerer landwirtschaftlicher Lehranstalten den Vortheil der Absolvierung des Einjährig-Freiwilligen-Militärdienstes auf Staatskosten zugänglich zu machen, hat der Herr Ackerbauminister sich an den Unterrichtsminister mit dem Wunsche gewendet, es möge den Landes-Schulinspectoren der Vorsitz bei den Reifeprüfungen jener berartigen Lehranstalten übertragen werden, deren Oberleitungen dies begehren. Da diese Function mit dem Amte der Landes-Schulinspectoren im Einklange steht und die geringe Zahl solcher Lehranstalten eine besondere Belastung derselben ausschließt, so hat der Unterrichtsminister diesem Antrage zugestimmt und entsprechende Weisungen an die Landesstellen erlassen. Die Oberleitungen der in Rede stehenden Schulen werden vom Ackerbauminister angewiesen, damit sie sich alljährlich rechtzeitig an den diesbezüglichen Landes-Schulinspector behufs Bestimmung des Tages der abzuhaltenden Prüfung wenden.

(Kroatien.) Bischof Stroßmayer wird demnächst in Agram erwartet. Es scheint, daß dessen Freunde ihn zur Wiederaufnahme seiner politischen Thätigkeit bestimmen und zunächst seinen Eintritt in den Landtag, dem er als Birikist angehört, von welchem er sich aber seit 1873 fernhielt, veranlassen wollen.

nicht ganz unserm „Braut“. In England ist eine Dame nicht Braut, sobald sie sich verlobt — ein Ereignis, welches auch nicht etwa öffentlich angezeigt, noch auch in gesellschaftlicher Hinsicht für so officiell betrachtet wird als etwa bei uns, obschon es auch wieder für so bindend gilt, daß eine Verlobte, welche „sitzen gelassen“ ist, auf Schadenersatz klagen kann —, sondern „Braut“ heißt eine Dame genau genommen nur an dem Tage der Hochzeit. Man nennt sie dann auch wohl kurze Zeit vorher so und noch länger spricht man von einem „Brautpaar“ nach der Hochzeit, so lange etwa, als man in Oesterreich von demselben als „das junge Ehepaar“ redet. So kommt es, daß ein Engländer nicht leicht verstehen kann, wie Schiller eines seiner Dramen „Die Braut von Messina“ nennen konnte.

Das Hochzeitsmahl findet auch in England allemal im Hause der Braut statt und wird wunderbarerweise nicht Wedding-dinner oder Wedding lunch, sondern Wedding breakfast genannt. Frühstück heißt bei dem Engländer sonst nur die erste Mahlzeit, die er morgens früh einnimmt, und zwar ist dieses bereits so substantzieller Art und wird meistens zu so später Stunde eingenommen, daß er selbst ein „zweites Frühstück“ in unserem Sinne nicht kennt. Mittags hat er entweder seine Hauptmahlzeit, das dinner, oder wo dieses erst — wie bei den vornehmern Classen allgemein — abends um sieben oder acht Uhr eingenommen wird, sein lunch. Nur bei einer Hochzeit heißt es „Frühstück“ oder, wenn die Trauung nachmittags stattgefunden, „Hochzeitsstee“. Das Essen ist in der That selten ein eigentliches Dinner. Es ist sogar häufig nur ein Buffet errichtet, so daß man im Stehen und Kalt zu speisen hat.

Ein höchst wesentlicher Bestandteil des Hochzeitsmahles ist the Wedding cake, ein drei bis vier Fuß hoher Kuchen von proportioniertem Umfang mit einer dicken, harten Zuckerkruste, der, sobald der Hochzeitstag aufgetragen, vor die junge Frau hingestellt wird. Sie schneidet denselben an, und es wird nicht nur von allen Anwesenden erwartet, daß sie ein Stückchen davon essen, sondern es werden solche auch an alle möglichen Freunde und Bekannten gesandt. Junge Mädchen legen sich häufig ein Stück davon unter das Kopfkissen, und träumen sie dann nachts von einem jungen Mann, so soll das derjenige sein, der sie einmal heimführen wird. Doch müssen sie drei Nächte hintereinander von einem und demselben Manne träumen. Da dieses aber bei dem besten Willen — und daran mag es selten fehlen! — eine schwierige Sache sein muß, so ist vielleicht darin der Grund zu suchen, daß es in England so viele alte Jungfern gibt!

Sobald der Kuchen angeschnitten, beginnen die Trinksprüche, doch werden sie in neuerer Zeit immer mehr gekürzt, wenn nicht ganz fortgelassen. Was aber gesprochen wird, geht streng nach der Schablone, wie bei allen englischen after dinner-speeches. Aber auch das hat seine Vortheile. Wem wäre es nicht bei uns zu Lande schon passiert, daß, wenn er eben glaubt, einen recht gelungenen Toast sich ausgedacht zu haben, irgend ein unberufener Grünshabel einen ganz ähnlichen Einfall gehabt und ihm das Wort aus dem Munde wegnimmt! Und wenn wir selbst einmal ein solcher Unberufener gewesen — nun um so schlimmer dann für uns! Bei einem englischen Hochzeitsmahl wird — wie wohl überall — zunächst ein Trinkspruch auf das junge Ehepaar ausgebracht, und zwar von demjenigen, der unter den Anwesenden die höchste

socialle Stellung einnimmt oder das glückliche Paar am längsten kennt. Das ist häufig der einzige Toast. Sonst aber erwidert der junge Ehemann denselben, indem er dafür dankt und nun die Gesundheit der Brautjungfern ausbringt. Zu ihrem Namen dankt der „beste Mann“. Daran schließt sich vielleicht noch ein Toast, den der Bräutigams Vater auf Vater und Mutter der Braut ausbringt, und damit ist die Reihe der legitimen Trinksprüche als beendet anzusehen und das Ende der Mahlzeit zugleich gekommen.

Obwohl es weder Polterabend noch Kranzbinden gibt, so ist doch nun, sobald das junge Paar abgereist, eine Hochzeit nur zu oft recht langweilig. Der Nachmittag und Abend zusammen sind eben zu lang für eine allgemeine Bergnüglichkeit, vollends da die Personen, die den eigentlichen Centralpunkt bilden, nun fehlen. Uebrigens machen sich diese nicht ganz so heimlich davon, wie die Neuvermählten in Oesterreich es thun. Das Abschiednehmen wird auch in England möglichst eingeschränkt, aber sobald der Moment der Abfahrt gekommen, da eilt alles an die Thür und wirft den Davonfahrenden Pantoffeln und Reis Bräute Pantoffeln! Dabei dürfen sich aber unsere Bräute nicht etwa denken, dieses vielfachende, wichtige Stück habe in England dieselbe Bedeutung wie bei ihnen zu Hause. Ein nachgeworfener Pantoffel heißt dort nur Glück, und Reis ist das Symbol der Fülle nicht nur an aller Art Glücksgütern im allgemeinen, sondern es liegt von Alters her noch die besondere Wunsch darin ausgedrückt, daß auch diejenige Segnung nicht ausbleiben möge, die man ganz vornehmlich versteht unter Ehefegen.

W. Brand.

Ausland.

(Serbien und Bulgarien.) Heute liegen zwei sensationelle Nachrichten von entschieden pessimistischer Färbung vor. Nach der einen glaubt man in London, dass die Boischaster-Conferenz nur mehr eine Szene abhalten und resultatlos verlaufen werde. Wie es scheint, basiert sich diese Anschauung auf Englands Widerstand gegen den Status quo ante, wie auf die Haltung Russlands, die sich in symptomatischer Weise an der militärischen Maßregelung des Fürsten von Bulgarien offenbart. Die zweite Nachricht betrifft den bevorstehenden Beginn der militärischen Action Serbiens, welcher für die nächsten Tage entgegensehen wird. Die Ueberzeugung, welche man zur Stunde in Belgrad hegt, dass nämlich Bulgarien den Status quo ante nicht acceptieren werde, entspricht auch den neuesten Meldungen, welche diesbezüglich aus Sofia und Philippopol vorliegen. Aus allen diesen Nachrichten geht hervor, dass Serbien in der nächsten Zeit zur kriegerischen Action gegen Bulgarien vorgehen werde, wo dann freilich nicht abzusehen ist, wie die Aufrollung der Orientfrage zu verhindern wäre. Inbessenen wird man gut thun, die Bestätigung dieser pessimistischen Nachrichten abzuwarten.

(Das französische Ministerium) hat, wie aus Paris telegraphiert wird, seine Demission gegeben, der Präsident der Republik jedoch Herrn Brisson und seine Kollegen gebeten, im Amte zu bleiben, da die Zusammensetzung des Cabinets ganz den Wahlergebnissen entspricht. Mit Ausnahme der Minister für Handel und für Ackerbau, der Herren Pierre Legrand und Hervé Mangon, welche bei den Wahlen unterlegen sind, werden daher alle Minister ihre Portefeuilles behalten. Die Gerüchte, welche von einem Eintritt des Herrn Clémenceau in das Ministerium wissen wollten, werden durch das Verbleiben fast aller Minister im Amte von selbst demontiert.

(England.) „Globe“ erfährt, das neue Parlament werde in der ersten Woche des Januar einberufen und sodann auf einige Zeit vertagt werden. Wenn sich eine liberale Majorität ergibt, würden die Minister sofort demissionieren. Während der Vertagung sollten alsdann die neuen Minister ernannt werden. Bei einer Majorität der Conservativen sollte die Vertagung solange dauern, um das Programm festzustellen. Falls beide Parteien des Parlaments ziemlich gleich stark sein sollten, würde die Regierung im Amte bleiben, bis sie bei Stellung einer Vertrauensfrage eine Niederlage erleidet.

(Nachrichten aus Ostasien.) Eine Depesche des Generals Courcy bestätigt, dass in Tonking der Feldzug gegen die „Insurgenten“, welche in sehr zahlreichen Bänden auftraten, wieder aufgenommen werden musste und an eine halbjährige und Dauer verheißende Pacificierung des Landes gar nicht zu denken ist, wenn den Ansichten der nunmehrigen Kammermajorität entsprechend, die Garnisonen im Delta verringert, anstatt verstärkt werden. Zu allem Ueberflus ist die Cholera noch immer nicht erloschen, und verliert das französische Expeditionscorps täglich fünf bis sechs Mann durch diese Seuche.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Gemeinde Stills zur Herstellung einer Wasserleitung eine Unterstützung von 300 fl., ferner den Gemeinden zu Unterstrau in Schnals und zu Stockach einen Baukostenbeitrag von 100 fl., beziehungsweise 80 fl., der freiwilligen Feuerwehr in Ringenau zu Ausrüstungszwecken eine Unterstützung von 80 fl. und der Standschützencompagnie in Prabl zur Anschaffung eines Fahnenbandes 60 fl. zu spenden geruht.

(Fremde Schiffe im Hafen von Triest.) Seit letztem Freitag beherbergt der Triester Hafen ein der russischen Kriegsmarine angehörendes Schiff, die Kreuzer-Corvette „Plastun“, Commandant Mik. Lomen, mit 12 Kanonen und einer Besatzung von 180 Mann. Gegen 7 Uhr früh verkündeten die üblichen 21 Salutschüsse das Herannahen des fremden Kriegsschiffes; die Kanonen des Hafencastells erwiderten den Gruß. Nachmittags stattete der russische Generalconsul, B. v. Maleine, dem Commandanten einen Besuch ab. Der „Plastun“ wurde Samstag auf die San Rocco-Werfte des Stabilimento tecnico Triestino gebracht, um einer Reparatur unterzogen zu werden. Für die nächste Zeit wird ein Theil des englischen Mittelmeer-Geschwaders in Triest erwartet.

(Von seiner Wirtschafterin ermordet.) Freitag abends verbreitete sich in Linz das Gerücht, dass der Hausbesitzer Franz Niede, ein achtzigjähriger Greis, von seiner Wirtschafterin Rosalie Aigner, welche bereits seit fünfzehn Jahren in seinen Diensten stand und selbst schon sechzig Jahre zählt, ermordet worden sei. Niede ist den Verletzungen erlegen, welche ihm am Kopfe durch Hiebe mit einer Hacke beigebracht wurden. Die Wirtschafterin leugnet, den Mord begangen zu haben, und behauptet, Niede selbst habe die tödtlichen Streiche gegen sein Haupt geführt. Die Verwundung Niede's soll schon Mittwoch stattgefunden haben und sein Tod Donnerstag abends eingetreten sein. Die Wirtschafterin Aigner nahm zwar ärztliche Hilfe für ihren Herrn nicht in Anspruch, ließ aber dafür Freitag abends drei Herren als Testamentszeugen holen. Diese fanden eine im Bette liegende verhällte Gestalt vor, welche die von der Aigner gestellten Fragen mit schwacher Stimme bejahte. Man vermuthet, dass diese verummte Person der Sohn der Wirtschafterin war, und es wurden beide verhaftet. Mutter und Sohn wurden dem Landesgerichte eingeliefert. Nachträglich wird telegraphisch berichtet: Samstag früh zeigte eine Frau der Polizei an, dass der junge Aigner Freitag früh ihr einen Handkoffer zur Aufbewahrung übergeben habe. Der Koffer wurde hierauf geöffnet, und es fanden sich darin Wertpapiere im Betrage von circa 33000 fl. vor. Johann Aigner gestand, dass er im Auftrage seiner Mutter den Koffer hintrug, sowie dass er derjenige war, welcher vor den Testamentszeugen die Rolle des Hausbesizers Niede spielte, als dieser schon todt war.

(Zwei Kränze.) Aus Chislehurst schreibt man: Die Ex-Kaiserin Eugenie ließ am Allerheiligentage die Gräber ihres Gatten und ihres Sohnes mit zwei aus ganz kleinen Blümchen gewundenen Kränzen schmücken, wovon der eine mit wunderbarem goldblonden Haare, der andere mit grauem Haare gebunden. Die Kaiserin hat selbst die frommen Gaben hergestellt, und die Goldfäden entstammen dem ersten Liebespfande, welches vor fast vierzig Jahren die schöne Gräfin Montijo Napoleon III. gespendet: eine ihrer Vöden. Bezüglich des zweiten Kranzes, der dem Prinzen Louis bestimmt, sagte die Kaiserin schluchzend dem Herzog von Vastano: „Ich gebe meinem Sohne, was er mir geschaffen, einen Theil meiner gramgebleichten Haare.“

(Beleidigung des Kaisers von Russland.) Gegen die Berliner „Volkzeitung“ wurde eine Anklage wegen Beleidigung des Kaisers von Russland eingeleitet. Es geschah dies wegen des Ausbruchs „Barischer Despotismus“.

(Holz zu metallisieren.) Um Holz auf eine ziemlich einfache Weise und mit nur geringem Kostenaufwande das Ansehen und die Dauerhaftigkeit von Metall zu verleihen, lässt man dasselbe — nach dem Rubenick'schen Verfahren — zunächst zwei bis drei Tage in Natrium liegen, wobei jedoch eine Temperatur von etwa 80 Grad Celsius unterhalten werden muss. Darauf bringt man das Holz in ein Bad von schwefelwasserstoffsaurem Calcium und fügt diesem nach 24 Stunden eine concentrirte Schwefelsäure zu. Nach 48 Stunden wird das Holz in ein Bad von essigsäurem Blei getaucht und hierin bei einer Temperatur von etwa 40 Grad Celsius zwei Tage lang belassen. Nimmehr wird das Holz sorgfältig getrocknet, und kann demselben dann mittelst eines Blei-, Zinn- oder Zinkstückes eine sehr feine Politur gegeben werden, welche durch Glätten mit einem Polierzahn aus Glas oder Porzellan noch wesentlich erhöht wird. Das Holzstück weist dann einen vollständigen metallischen Glanz auf und ist in diesem Zustande auch gegen Rässe vorzüglich geschützt.

Aus Irma's Album.

Leb' immer ohne Sorgen Und meistens schön und rein, So wie ein Frühlingsmorgen Im Abendsonnenschein.

Die vierzehnjährige Emma.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Zur Wildbach-Verbauung in Oberkrain.) Seit gestern wird, wie wir vernehmen, vom k. k. Forstinspections-Commissär und Vorstande der forsttechnischen Abtheilung für Wildbach-Verbauungen in Villach, C. Nieder, unter Intervention der k. k. Landes-Forstinspectors B. Goll und im Beisein der Gemeindevertretungen von Kronau, Ratschach und Weissenfels sowie der übrigen Interessenten dieser Gemeinden die Begehung der Wildbachgebiete Großpischenga, Schwarzenbach, Weissenbach etc. zu dem Ende vorgenommen, um unterweilt die unabweislich notwendigen Vorkehrungen zur Hintanhaltung weiterer Wasserschäden und Vermurungen zu treffen.

(Reichsrathswahl.) Wie wir vernehmen, wird die durch die Mandatsniederlegung des Herrn Prof. Suklje in der unterkrainischen Städte- und Märktegruppe nothwendig gewordene Ergänzungswahl für den Reichsrath am 12. Dezember vorgenommen werden.

(Das erste Concert der philharmonischen Gesellschaft.) Vorgestern eröffnete die philharmonische Gesellschaft die heurige Concertsaison mit

stilles Gemach auf, dessen Thür sie hinter sich verschloss.

Vor ihrem Schreibtisch auf einem Sessel niedersinkend, holte sie wie in der Nacht zuvor das Küstchen mit ihren so heilig gehaltenen Reliquien hervor.

„Ich bedarf eurer jetzt nicht länger. Nicht mehr sollt ihr mich an die Vergangenheit erinnern. Mögt ihr vergehen und verwesen, wie meine Träume einstigen Glücker in ein Nichts zerronnen sind!“ sprach sie leise, voll unendlicher Bitterkeit vor sich hin.

Der milde Abendwind bewegte leicht die Vorhänge an den Fenstern; noch einen Augenblick schaute sie unerbaut auf die Reliquien, welche sie zwischen ihren Händen hielt, dann erhob sie sich mit Ungestüm und riß die Vorhänge zurück. In der nächsten Secunde führte der Wind die Fragmente, welche sie winzig klein zerrissen hatte, mit sich davon.

Wie nach einem schweren Kampfe stand Cäcilie minutenlang regungslos. Dann, sich gewaltsam des Druckes der Stunde entziehend, klingelte sie heftig nach ihrer Zofe, um ihre Abendtoilette zu beginnen.

Um halb 8 Uhr abends lehrte Graf Ainsleigh in das Haus seiner Nichte zurück. Es war dies für den leichtlebigen Cavalier eine ungewöhnlich frühe Stunde. Er hatte den Brief an Graf Frenk geschrieben und abgehandelt, und obschon Cäcilie ihm keinerlei Botschaft für den ihr zum Gemahl bestimmten Manne aufgetragen, enthielt das Schreiben doch die liebenswürdigsten Versicherungen, welche das junge Mädchen dem Auserwählten ihres Herzens sandte. Der Graf hatte, nachdem er dieses Cabinetstück eines intriganten Cavaliers zuwege gebracht, im Club diniert und stand, Einlass begehrend, nun vor dem vom Mondlicht überfluteten Rosegg'schen Palais.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Mag von Weisenthurn.

(70. Fortsetzung.)

Das Frühlings-Gartenfest der Gräfin Chantillien war ein glänzendes. Lady Genevieve kokettierte mehr als je mit dem Major Falklands, unbekümmert um die ganze Gesellschaft.

„Ja, Mylady, O'Donnell, Capitän Roderich O'Donnell ist in London!“

Lady Cäcilie war immer bleich, aber bei diesen Worten, welche der vor ihr stehende junge Delamare an sie richtete, wollte es doch den Anschein haben, als ob ihr Antlitz noch farbloser würde, als wie es sonst schon war; oder war das nur der Widerschein des weißen Sonnenschirms, den sie aufgespannt in den Händen trug? Eine Pause entstand, dann fragte Delamare plötzlich:

„Sie kannten O'Donnell in Irland, wenn ich mich nicht täusche?“

„Ja, doch sind seitdem sechs Jahre vergangen. O'Donnell hat mir das Leben gerettet.“

„Das Leben gerettet! Und er behauptete, dass seine Bekanntschaft mit Ihnen nur eine flüchtige sei!“

Lady Cäcilie lachte, wenn auch nicht ganz so ungenügend wie sonst.

„Flüchtig! Vielleicht berechnete er seinen Dienst nach dem Werte, welchen die Gerettete in seinen Augen hat. Ist er gewillt, in England zu bleiben?“

„Nein, er wird vielmehr seine Schwester, die ihn begleitet, zu Freunden nach Frankreich bringen und kehrt dann selbst nach Algier zurück!“

„Seine Schwester? Sie ist hier? Haben Sie

sie gesehen? Wie sieht sie aus? Roderich O'Donnells Schwester sollte hübsch sein!“

„Das ist sie nicht. Ein geheimer Kummer scheint ihre Seele zu belasten. Sie spricht wenig, ist schwermüthig und blickt stets sehr traurig in die Welt. Sie ist soeben mit Ihrem Bruder aus New-Orleans angelangt. Ich besuchte sie heute, und O'Donnell soupiert heute Abend mit mir. Wie kam er nur dazu, Ihnen das Leben zu retten?“

„Die Geschichte ist viel zu lang, als dass ich sie Ihnen während eines Gesellschaftsfestes erzählen könnte. Ah, die Marquise de Villefleure! Bitte, führen Sie mich zu ihr!“

Der Tag gieng zur Neige, als Baronin Rosegg und Lady Cäcilie das Fest verließen.

Erstere war in bester Laune, denn Major Falklands hatte sich sehr angelegentlich mit ihr befasst. Lady Cäcilie aber lehnte noch träumerischer und apathischer als wie sonst in den Kissen des Wagens. Ihr Aussehen war müde und abgesehen.

„Er ist in meiner Nähe! Er war gestern in der Oper und sah mich, ohne mich zu begrüßen!“ Das waren ihre Gedanken.

„Wie sentimental du bist, Cäcilie,“ spöttelte Lady Genevieve, als sie ihr Heim nahezu erreicht hatten. „Du hast noch kein Wort geredet, seit wir das Fest verlassen haben. Hoffentlich gelangst du wieder zum vollen Gebrauch deiner Sprache und deines Denkvermögens, noch ehe es zum Valle geht!“

Der Wagen hielt, und beide Damen betreten ihr aristokratisches Heim.

Der Kammerdiener wollte Lady Cäcilie die Thür in den Salon öffnen, aber sie trat nicht ein. Müde und angegriffen, wie sie sich fühlte, suchte sie ihr

Table of stock market prices (Cours) for various securities, including Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 257.

Dienstag, den 10. November 1885.

Kundmachung. Nr. 4279.

Beim k. k. Landesgerichte in Laibach ist eine Landesgerichtsrathsstelle mit den systemmäßigen Befähigungen in Erledigung gekommen...

30. November 1885

ausgeschrieben wird. Bewerber um diese Stelle haben außer den allgemeinen Erfordernissen zur Anstellung als Richter auch die volle Kenntnis der slovenischen Sprache nachzuweisen.

Laibach am 7. November 1885. k. k. Landesgerichtspräsident.

Kundmachung. Ad Nr. 10756.

Von der k. k. Finanzdirection für Krain wird hiermit kundgemacht, dass die Einhebung der Verzehrungssteuer von Wein, Weinmost, Obstmost und Fleisch in den Steuerbezirken Soria, Seisenberg, Sittich, Treffen, Gurkfeld...

Voltsch, Senofetsch, Egg, Bischofslad und Oberlaibach für das Jahr 1886 und eventuell für die Jahre 1887 und 1888 im Wege der öffentlichen Versteigerung unter den unten folgenden Bestimmungen verpachtet wird.

Der Ausrufspreis für das Jahr 1886, eventuell für die Jahre 1887 und 1888, beträgt für den Steuerbezirk:

- Idria 16000 fl.
Seisenberg 5000 "
Sittich 6600 "
Treffen 3500 "
Gurkfeld 11000 "
Voltsch 16960 "
Senofetsch 5000 "
Egg 7900 "
Bischofslad 11000 "
Oberlaibach 10000 "

Die Versteigerungs-Verhandlung wird am 2. Dezember 1885,

um 10 Uhr vormittags, bei der k. k. Finanzdirection in Laibach vorgenommen werden, und

es wird hierbei jeder der oben angeführten Steuerbezirke abgefordert zur Verpachtung ausgerufen werden.

Die übrigen Bestimmungen, unter welchen die Verpachtung erfolgt, sind im Amtsblatte der "Laibacher Zeitung" Nr. 254 vom 6. November 1885 enthalten.

Laibach am 28. Oktober 1885. Von der k. k. Finanzdirection.

(4526-1) Nr. 669. Concursauschreibung.

An der vierklassigen Knabenschule in Stein wird die vierte Lehrstelle, mit welcher der Gehalt jährlicher 400 fl. verbunden ist, zur definitiven Besetzung hiemit ausgeschrieben.

Die Gesuche um diese Stelle sind im vorgeschriebenen Wege bis 30. d. M.

bei diesem k. k. Bezirkschulrath zu überreichen. k. k. Bezirkschulrath Stein, am 6. November 1885.

Der Vorsitzende: Dr. Aufs.

(4395-3) Kundmachung. Nr. 6570.

Vom k. k. Bezirksgerichte wird bekannt gemacht, dass die auf Grund der zum Zwecke der Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Raders

gepflogenen Erhebungen verfassten Besitzbogen nebst den berichtigten Verzeichnissen der Liegenschaften, der Replencopie und den Erhebungsprotokollen bis zum

16. November l. J.

hiergerichts zur allgemeinen Einsicht aufliegen, und dass an diesem Tage die weiteren Erhebungen gepflogen werden, falls gegen die Richtigkeit der Besitzbogen Einwendungen erhoben werden sollten.

Die Uebertragung amortisierbarer Privatforderungen wird unterbleiben, wenn der Verpflichtete vor Verfassung der neuen Grundbucheinlage um die Nichtübertragung ansucht.

k. k. Bezirksgericht Littai, am 29. Oktober 1885.

Anzeigebblatt.

In der Maria-Theresienstrasse ist ein gassenseitiges (4524)

Monatzimmer mit separiertem Eingang zu vergeben.

Näheres aus Gefälligkeit im Zeitungs-Comptoir.

Als

Bonne oder Ladenmädchen

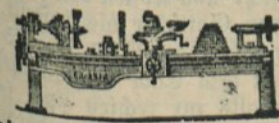
wünscht ein Fräulein in der Stadt oder am Lando (4549) 3-1

placiert zu werden.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Egalisier-Drehbänke, Bohr-, Hobel- u. Shaping-Maschinen

neuester Construction am Lager.



Maschinen-Fabrik E. Dania, Wien, X., Laxenburgerstrasse 10.

Rur „Nichters“ Cain-Expeller

ist echt und das Präparat, durch welches die bekannten überraschenden Heilungen von Gicht und Rheumatismus erzielt worden sind. Dies altbewährte Hausmittel ist zum Preise von 40 und 70 Kr. in den meisten Apotheken vorrätig. Haupt-Verov: Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag, Altstadt.

In Laibach bei J. Birschitz. (3844) 12-2

Blutreinigung-Pillen

haben sich bei Stuhlverstopfungen, Kopfschmerzen, Blutwallungen, Schwere in den Gliedern, verdorbenem Magen, Appetitlosigkeit, Leber- und Nierenleiden etc. stets bewährt und übertreffen durch sichere Wirkung alle anderen, durch die Reclame so schwungvoll gepriesenen Mittel. Da dieses Präparat in der Apotheke selbst erzeugt wird, stellt sich der Preis einer Schachtel nur auf 21 Kr., einer Rolle mit 6 Schachteln auf 1 fl. 5 Kr. Mittelst Post wird nicht unter einer Rolle versendet. Zu haben in der

Apotheke Trnkóczy

neben dem Rathhause in Laibach. (4414) 2

Ich, ANNA CSILLAG

mit meinem 185 Centimeter langen Niesen-Korallen-Saare, welche ich infolge vierzehnjährigen Gebrauchs meiner selbst erfundenen Pomade erhalte, habe mit tausenden von Dankschreiben, die jedermann zur freien Einsicht auflegen, bewiesen, dass dieselbe als das sicherste Mittel für jede Art Haartrankheiten, gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens, gegen Kopfmigräne, Schuppenbildung und Glauköpfe, von Herren bei schütterem Schmeer- und Bandbart mit stänndem Erfolge angewendet wurde.



CSILLAG & Comp.

Budapest, VI., Königsgasse Nr. 26. In Laibach zu haben bei Carl Karlinger und Josef Obreza, Coiffeur.

Zweite Reihe der Cotta'schen Bibliothek der Weltliteratur.

Dieses litterarische Unternehmen bringt in gleichmässigen, gut redigierten und schön gedruckten Oktav-Ausgaben zum Preise von nur

1 Mark

für den elegant in Leinwand gebundenen Band die klassischen Dichtwerke Deutschlands und des Auslands, u. a. die Werke von Homer, Sophokles, Horaz, Tasso, Ariost, Racine, Cervantes, Tegnér, Byron, Klopstock, Wieland, Herder, Bürger, Hauff, Tieck.

Alle 2-3 Wochen ein Band. Man kann auf die ganze Reihe oder auch auf einzelne Dichtersubskribieren. Ausführliche Prospekte sowie Probebände durch

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Laibach.

(4517-1) Nr. 7409. Zweite exec. Realfeilbietung.

Am 17. November 1885, vormittags 10 Uhr, wird hiergerichts die zweite exec. Feilbietung der Realität des Josef Benko von Madajneslo Nr. 1 sub Urb.-Nr. 16, Auszug Nr. 1443 ad Prem, stattfinden.

k. k. Bezirksgericht Adelsberg, am 18. Oktober 1885.

(4518-1) Nr. 7407. Zweite exec. Feilbietung.

Am 17. November 1885, vormittags 10 Uhr, wird hiergerichts die zweite exec. Feilbietung der Realität des Herrn Wilhelm Dolenc von Grobsche Nr. 13, nun in Nuszdorf, sub Einlage Nr. 13 der Catastralgemeinde Rakitnik stattfinden.

k. k. Bezirksgericht Adelsberg, am 18. Oktober 1885.

(4213-2) Nr. 5648. Reassumierung executiver Feilbietungen.

Vom k. k. Bezirksgerichte Laas wird bekannt gegeben: Es seien über Ansuchen des Mathias Zwanc von Stermec die mit dem Bescheide vom 29. September 1884, Z. 7049, auf den 10. Dezember, 10. Jänner und 11ten Februar 1885 angeordnet gewesenen executiven Feilbietungen der dem Johann Piti von Dkredel gehörigen, gerichtlich auf 1300 fl. bewerteten Realität sub Urb.-Nr. 382/365 ad Radlitzel mit dem früheren Antrage auf den

20. November,

21. Dezember 1885 und

20. Jänner 1886,

jedesmal vormittags 9 Uhr, hiergerichts reasumiert werden.

k. k. Bezirksgericht Laas, am 20sten August 1885.